

Rede beim Lebensabspruch

und

Standrede

BRIGITTEBIBLIOTHEK LAZARUS

bei der Stirrſchung

des Staubmörders

Hr. Bannwart von Miegsau

gehalten in und bei Sappet am 22. u. 23. Sept. 1846

von

Hs. Rud. Mieggs, Pfarrer zu Laupen,

und

H. Alb. Bähler, Pf. zu Reuenedf.

Der Reinertrag ſoll zu beſſerer Erziehung der Kinder des Ermordeten Mädfi und bejeinigten des Mörders Bannwart verwendet werden.

Bern.

Verandt bei E. M. Sennf, Dater.  
1846.

B10  
182  
8

## Rede beim Lebensabspruch

gehalten am 22. Sept. 1846

von

Hs. Rud. Albegg, Pfarrer von Raupen.

Nachdem jetzt von Seite der hohen Regierung durch ihren Statthalter im hiesigen Amtsbezirke dem hieher gebrachten Spiritian Bannwart das über ihn angeställte und befähigte Todesurtheil eröffnet und er uns Allen des göttlichen Wortes zur treuen Ausübung bei seiner Vorbereitung auf sein zeitliches Ende übergeben worden ist; so ergreife ich hiemit das Wort — zwar mit schwerem Herzen, aber mit dem besten Willen erfüllt, und unter den eifrigsten Wünschen, daß Gott uns beistehe, damit wir dem unglücklichen Verurtheilten recht nützlich werden mögen. Und eben dieser herrliche Wunsch, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sei, daß unsere Worte zu Sorgen geben, wie sie von Sorgen kommen, und den Tiefgefalleenen möglichst aufzurichten, dieser innige Wunsch, sage ich, bestimmt mich, mit ihm wie mit einem alten, guten Bekannten, wie ein Vater mit dem Sohne, wie ein Bruder mit dem Bruder zu reden. Es soll also Niemanden, und am wenigsten Bannwart selbst, befremden, wenn ich beßwegen dem Ghr, welches eine weite Klafft zwischen den Sorgen läßt, das Du, welches die Sorgen einander näher bringt, vorziehe.

Bannwart! — Obwohl du bald nach deiner an dem armen Märtyr verübten That klar eingesehen hast, und haben mußt, daß du mit deinem eigenen Leben dasübe werdest zu büßen haben, und obgleich dir eine Eröffnung, wie die eben vorhin statt geübte, nichts weniger als ganz unerwartet kommen konnte; so hat sie dich dennoch tief ergriffen und heftig erschüttert: aber wahr-

Ich nicht dich allein! Die lautlose Stille um dich her, das bestürzte Aussehen der stammelnden jetzt dir, daß der Schlag, der dein Herz niedererschütternd traf, aller Sorgen mächtig erschütteret hat. — Aber freilich, laß mich dir dieß gesehen! auch deine That war so beschaffen, daß jeder, der davon hörte, sich darob entsetzte. Du hast das selbst sehen, du hast hören können, wie jedermann den Wunsch aussprach, daß doch der Urheber dieser That an den Tag komme, und nach aller Strenge der Gesetze bestraft werde! — Daß nun das Urtheil des Todes über dich ergangen sei, daß es an dir vollzogen werden soll, daß du nicht auf deinem Krankenlager, — nicht bei Vater, Mutter oder Geschwistern, daß du — fern von Weib und Kindern, — daß du öffentlich, — vielleicht, oder eher gewiß vor einer Menge von Zuschauern sterben müßest, das hast du vernommen als einen unabwehrlichen Beschluß! —

Stehessen das, daß du sterben müßt, das ist es freilich nicht, was dich eigentlich drückt, was dich mit unmenbarer Wehmuth erfüllt, was dich — schauherren macht. Wie hättest du sonst Stand an dich legen können, wie hättest du den Bruch, dich selbst zu entleeren, wiederholen mögen! Sterben ist ja das allgemeine Loos der Menschen, das steht jedem gewiß bevor! — Wenn du hingegen, zwar begnadigt, aber zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt worden wärest, dann hättest du dich aufreihen gegeben, weil du ja dann — freilich im Kerker, aber — verborgen vor den Augen der Welt, allensfalls umgeben von den Dingen, von deinem treuen Weibe und von deinen dich liebenden Kindern dein Leben hättest beschließen können. — Doch, vielleicht müßtest du auch die Todesstrafe noch williger ertragen

wenn sie nur nicht öffentlich, wenn sie nur vor wenigen Augen an dir vollzogen wüßte. — Wenn es nun nicht das Sterben an sich, nicht einmal die Todesstrafe an und für sich ist, worvor dir graut; so muß es also wohl das sein, daß du öffentlich, ohne Zweifel vor einer Menge von Zuschauern, worunter viele frühere Bekannte, — dein Leben enden sollst, oder mit andern Worten: Du entsetzest dich vor der Schande, — dein Gefühl für die Ehre kränket und hemmt sich mit aller Macht, mit der Kraft der Bergeißlung dagegen, daß dein Lebendende ein Schand- und Scherzspiel werden soll.

o Mannwahr! Wenn es sich da um nichts Anderes als um deine öffentliche Hinrichtung und dein Ehrgefühl handelte, wenn amischen deinem Gefühl für die Schande und deinem schauerlichen Lebendende nichts mitten inne läge; wenn du unfehlbar, wenn du als ein Opfer der Ungerechtigkeith, der Verfolgung sterben müßtest, dann, ja dann, Christiani! — dann hättest du nicht eben Urrecht, dann wäre es begreiflich, daß dein Herz sich beinahe nicht ergehen kann, beinahe nicht ergehen mag. Aber, — aber ach! so ist es eben leider nicht! — Ziel mehr sind hier verschiedene Dinge in Betracht zu stehen, welche der Furcht und doch wirrlich zu weit gehenden Berührung deines Geistes Sinhalt thun können und sollen: es sind da hauptsächlich drei Dinge, die dich sollen bewegen können, den eben so vergeblichen als schändlichen Einflüsterungen deines irrenden Schamgefühl's das Ohr zu verschließen, und dagegen dein Herz dem wohlthätigen Einflusse des Evangeliums — mit eigentlicher Begierde — zu öffnen. Sch will dir die drei Dinge bekannt machen, und sie vorerst nur flüchtig

angeben, nämlich: eine nähere, genauere Betrachtung deiner Schat, ferner: das Bedeutsame davon, daß du bis dahin weder dich selbst tödten, noch bei so viel Möglichkeit dazu — eines natürlichen Todes sterben könntest, und endlich dreitens eine angemessene Erinnerung an unseren gefragigsten Erthier.

Höre mir aufmerksam zu, und Gott gebe, daß mir's gelinge, dich möglichst zu bestimmen Entschuldigungen zu bewegen. Ich werde dir freilich viel schmerzhafter sagen müssen, aber wahrlich nicht für die bloß wehe zu thun, sondern vielmehr, weil es zur Sache gehört und dir nützlich sein kann.

Ich sagte vorhin, eine genauere Betrachtung deiner Schat sollte und könnte dich geeigneter machen, die Schmach der öffentlichen Sittlichung geduldig zu ertragen. Ich will diese Schat nicht zuerst wiedererzählen, sondern nur Punkt für Punkt zu meinem Zwecke mit dir durchgehen. — Du hast auf einen Menschen lange gelauert, und dann dich auf ihn geworfen, ihn gewürgt und mit einem eignen dazu zubereiteten Knittel erschlagen, damit du sodann ihn des Geldes, das er mit sich führte, berauben könntest. Sobald du das Geld hattest, ließest du ihn in seinem Blute liegen und eiltest davon. — Weist du, wie du hier mit dem armen Märti umgegangen? Weist du, wenn gleich du ihn behandelst? — Ein Thier, und zwar ein gefährliches, reisendes Thier nur darf man so behandeln, — ihm ansauern, es würgen, niedererschlagen, tödten, liegen lassen. — Märti aber war ein Mensch! — Nachdem du ihn aber wie ein Thier behandelst, hast du — wohl ohne daran zu denken, aber doch in der Schat ihm mit seinem Leben, mit dem Gelde

auch seine Menschenlehre geraubt. Sollte aber seine Ehre nicht wenigstens eben so viel als die deinige werth sein? Und hast du sie ihm wieder ersetzt, diese seine Ehre? — O Bannmwart! süßne diesen Ehrendiebstahl, an Märti begangen — damit aus, daß du dich geduldig drein ergibst, die Schmach der öffentlichen Sittlichung zu tragen. Sei gerecht! gib hin deine Ehre vor den Menschen für die feinnige!

aber — auch deine Ehre hast du mit dieser Schat in den Staub geworfen und mit Füßen getreten. Denn wie ein wildes Thier thut, hast du auf dein Opfer gelauert, dich darauf geworfen, es gewürgt und geschlachtet. Und doch gibst deine Geheul, die Sprache und anderes mit, daß du ein Mensch bist, ein Doppelmensch also, daß zu einer thierischen, niedrigen mit einer höhern, geistigen Natur ausgestattet ist, und in dem die geistige Natur die thierische beherrschen, die thierische der geistigen unterworfen sein soll. Und — du hast die thierische vorberischen, die thierische gegen die geistige sich empören lassen, — damit aber dich offenbar zum Thiere herabgewürdigt, — schwer verletzt, häßlich beschuldete deine eigene Menschenlehre! Christen, Christen! hebe sie auf deine von dir selbst mit Füßen getretene Ehre aus dem Staube, mache sie ab mit deinem eignen Blute, und ertrage daher mäßig die Schmach deiner öffentlichen Lebenslehre. Sei ungebenehler, je frömmere deine Ergebung, desto eher steigt du wieder in der Achtung bei allen rechtlichen, christgläubigen Menschen; ja — vor dir selbst erscheinst du dann wieder in einem errentlichen Sichte! — Doch — böre noch weiter! Du hast mit deinem Staubmorde die Ehre der Befehle und der Randesoberkeit — aufs frechste verhöhnt. Du hast sie

verhöbnt, indem du gehandelt als wenn keine Gesetze, keine Regierung im Lande wären, als ob sie wenigstens nichts gelten, keiner Beachtung, keiner Ehrfurcht, keines Gehorsams werth wären! — Und frech hast du sie verhöhnt, aufs frechste die schuldige Achtung vor Gesez und Schörrhen aus den Augen gesetzt, indem du am hellen Tage, auf offener Landstrecke, nahe bei menschlichen Wohnungen, nicht fern vom Sitze der Amtsbehörde, und in unbeträchtlicher Entfernung vom Sitze der Landeshoheit einen Menschen, der sich des Schutzes der Gesetze und der Obrigkeit zu getrösten hatte, überfallen und gewürgt, getödtet und beraubt, dann aber, gleich als trostest du Gesez und Obrigkeit, unfern der Straße in seinem Blute hast liegen lassen, — ja — unter den Augen der Obrigkeit und ihrer Diener mit deinem Staube umhergewandelt bist, und — zur Meuchelmordthat gezogen — den Verdacht von dir abzumägen, oder auch ihrer Strafgewalt durch Selbstmord dich entziehen wolltest. — So hast du die wohl deine That nicht vorgefellt; aber — muß sie uns nicht so erschauern, wenn wir sie genauer, ich sage genauer, näher beim rechten Sichte betrachten? — Müßt du nicht selbst ausgehen, es sei so, und du habest doch wirklich die Ehre der Gesetze und die Ehre der Obrigkeit aufs frechste verhöhnt? — Und diese Verhöhnung, Mannwarr! solltest du nicht willig mit der Schmach deines öffentlichen Todes zu verfühnen trachten, um so mehr, als dadurch mancher von Gesezes, und Ordnungsbrechung kräftig abgeschreckt, viel Böses verhindert, hingegen viel Gutes bewirkt werden kann? Oder ist etwa deine Ehre mehr werth, als die Ehre von Gesez und Obrigkeit?

Und nun noch eins; wahrlich nicht das Mindeste,

wenn schon hier das Letzte. — Es schmecht mir im Geiste etwas wie eine Waage vor. In der einen Schale liegt deine Ehre, in der andern deine That, wie sie schon nach dem bisher Angebrachten uns vorkommen muß. Stelle dich hin! es dich selbst, daß die Schale, worin deine That als das Schwerkere liegt, sinke und hingegen die andere Schale, worin deine Ehre als das Leichtere liegt, steige. Wie viel noch wird dann aber die Waagschale, worin deine That liegt, sinken müssen, wenn es sich bald ergeben wird, wie sehr du mit deinem schwereren Verbrechen an der Ehre des Allerböchsten gefrevelt hast! — Es ist dich freilich schon dadurch geschoben, daß du die von Gott eingesezte Anstalt weltlicher Gesetze und Obrigkeit so frech verhöhnt hast. — Aber noch mehr. Du weißt, daß der Allerböchste verhiet: „Du sollst dich nicht lassen gelüsten alles dessen, das dein Nächster hat.“ Du aber hast trotz dem, deinem Gelüste nach dem Gelde, welches Märter von seinem Herrn empfangen hatte, sofort Raum gegeben und gelassen. Gott verhietet: „Du sollst nicht tödten.“ Troß dem eilst du dem unglücklichen Märter vorans, wartest lange auf ihn, bereitest dir ein Mordwerkzeug und vollbringst einen schenksüchtigen Mord, wonach du denn auch das Gebot Gottes: „Du sollst nicht hohlen“ — durch einen Raub brichst. Nachwärts verlaufst du zu wiederholten Malen, das Verbot Gottes: „Du sollst nicht tödten“ durch einen Selbstmord zu übertreten. — Wie aber, ist denn Gott nur ein Mensch, nur beinegleichen, oder noch weniger als du? — Er ist der, zu dem allein wir beten, d. h. dem allein wir die allerhöchste Ehre beweißen. Er ist allgegenwärtig und allwissend: — gerade auch hier, Mannwarr! ist er uns nahe. Und er hat

dich als den Schützer gesehen, die Spur der Menschen, die dich suchten, auf dich zu setzen gewußt! Er ist der Missethätige, Söckfgererchte, Klumäckstige, Ewige, der einige Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde, der böchste Gesetzgeber, der unberrückliche Richter und unabweichliche Vergeber nach dem, wie wir hier bei Seines Leben gehandelt haben. Vor ihm wenigstens, der Leib und Seele in der Sölle verderben kann, vor ihm hättest du dich schützen, seine Ehre hättest du unangetaßet lassen sollen. — Und wie hast du nun auf vielerlei Weise — nur schon durch deine That am 1. August vorigen Jahres seinen Namen geschmäht, deinen sündigen Willen über den feingigen heraufgesetzt! Darfst du, o Mannwarr! noch an deine Schande denken, wenn du sehest, welch ein schändendes Verbrechen du an der Majestät unfers großen einigen Gottes begangen? Ist deine Schande zu viel, oder deine Ehre vor den Menschen noch immer ein zu großes Opfer? Oder, sehest du nicht selbst ein, daß Gottes Ehre vor den Menschen die Schande deiner Sinarichtung unendlich überwiegt? O darun, Obvstian! gib Abschied deinem übertriebenen Schamgefühl, geh in dich selbst, leide willig, zu möglichster Herstellung der Ehre Gottes vor den Menschen, die kurze Schande deines öffentlichen Todes!

Mir kommen jetzt zu einer andern Betrachtung, welche sich eignen kann, dein verirrtes Ehrgefühl auf den rechten Weg zurückerbringen und dich dazu zu bewegen, daß du dich gebuldiger in dein Schicksal ergibst, auch die noch übrige Zeit zum Heil deiner armen Seele noch gewissenhaft und eifrig benutzest.

Es kommt mir nämlich sehr bedeutsam vor, daß ungeschriet alles dessen, was deiner öffentlichen Bestra-

fung am Leben hindertlich war, oder doch hätte sein können, du dennoch sehr die Möglichkeit des über dich ergangenen Todesurtheils zu erwarten hast.

Es schien doch wirrsich, du soldest auf eine andere Weise als nach Urtheil und Recht aus diesem zeitlichen Leben scheiden; aber eben es schien nur so.

Du — machtest einen Versuch, einen schenstlichen Versuch, dich selbst zu erlösen. Er gelang nicht. Das wiederholte Bestreben, dir selbst den Tod zu geben, blieb fruchtlos. — Und wenn es gelungen wäre, — welchen entsetzlichen Summer hättest du damit den Deinigen, deinem Weibe, und für die Zeit der erfolgten Verfassendehelste deinen armen Kindern bereitet! Danke, ja danke Gott! daß dir das mißlungen ist.

Der Arzt, der dich besorgte, hat eine bewunderungswürdige Probe seiner Geschicklichkeit abgelegt. Und doch, wie sehr leicht hätte es sich zutragen können, daß er aus Versehen ein unrechtes äußeres oder inneres Mittel ergreifen, und dieser Mißgriff unvernemlich deinen Tod nach sich gezogen hätte! Dieß ist nicht geschehen! Du mußttest am Leben bleiben!

Es war indessen noch Manches möglich, wodurch du dem Leben hättest — ohne deine Schuld und Mithülfe — entkommen werden können. Konnte nicht z. B. durch ein Erdbeben das Haus, worin du als krank und seither enthalten warst, einstürzen, und dich mit Gladbem unter seinen Trümmern begraben? konnte nicht Feuer dieses Hauses und alles, was darin, rettungslos verghören, oder ein schreckliches Gemitter es zerören, und du dabei deinen Tod finden? — Es ist nichts dergleichen geschehen?

Was deiner Stelle im Sornung oder heute hieher, wie letzte hätte da sich etwas dir und andern Söldisches zutrugen können? Es brauchen ja nur die Pferde sich zu werden, oder ersehnte Pferde an einem andern Baugen den, worin du hergebracht worden, umzuwerfen; so konnte es um dein Leben geschehen, und dir unnützlich gemacht sein die Todesstrafe auszusprechen. Aber, es ist nichts dergleichen erfolgt!

Noch mehr. Dein Prozeß hat sich sehr, sehr in die Länge gezogen. Es verging von dem an, daß du vor hiesiges Amtsgericht gestellt warst, bis zur Schandlung des Urtheils vor dem hohen Oberrichte ein Monat nach dem andern. Dann dauerte es wieder geraume Zeit, bis dein Begnadigungsgesuch vor die oberste Kammerbehörde gebracht werden konnte. Und — seit der Abweisung des Begnadigungsgesuches bis jetzt zur Eröffnung deines Todesurtheils sind — gegen die Gewohnheit — wieder viele Tage verlossen. — Dann waren zu allem diesem, wie verlauten wollte, deine Gesandheitsmühen von Zeit zu Zeit so gering, daß es schien, du solltest eines gewöhnlichen Todes sterben können.

Und doch — mußt ich dir endlich wieder hieher dein Urtheil zu vernehmen und seine Vollziehung auszusprechen. Das ist wahrlich bedauerlich! Es will daraus hervorgehen, es sei der bestimmte Wille Gottes, daß du den bitteren Reich des Todes öffentlich nehmen, öffentlich sterben müßest. Drum, Bannmänn! ergib dich in Gottes Willen, laß Welt und Ehre oder Schande vor den Menschen Ehre oder Schande sein, und denk' an das Seit deiner armen Seele!

Und warum auch wolltest du dich nicht noch williger in dein, allerdings schweres Schicksal ergeben, wenn

du dich endlich gehörig an unsern getrenigten, d. h. scharflich und schmähtlich künigerichten Erlöser erinnerst, und daß er sich mit der größten Geduld darin ergab.

Da wir hievor mehr mit dir zu reden haben werden; so beschränke ich mich hier auf nur sehr wenige Worte darüber.

Er, Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, dein und aller Erlöser, — der Simeleone, selber, der Todte auferweckt, und ihnen das Leben wieder gegeben hat, das du hingegen einem Menschen genommen hast; er, der nicht nur das zeitliche Leben Meinen wieder gab, sondern auch den sichersten Weg zum ewigen Leben Meinen gezeigt hat, — Er mußte auch sich durch die damals noch besonders wolreiche Stadt Jerusalem hinausführen lassen auf Golgatha. Dort mußte auch er öffentlich sterben — am Kreuze! Wie langsam war aber diese Todesart, während du so schnell aus diesem Leben wirst gebracht werden. Wie scharflich schmerzhaft war sein Leiden und Tod, da Strigel durch seine Hände und Füße getrieben wurden, um ihn so am aufgerichteten Kreuze festzuhalten! Dazu war diese Todesart vor allen die schmachvollste. Die Schmach derselben ward aber für unsern Herrn noch dadurch vermehrt, daß er mitten zwischen zwei eigentlichen Missethättern getrenigt wurde, wodurch man ihn als den größten Missethäter darstellen und aufs äußerste beschimpfen wollte. — Und doch hat er sich in das Alles mit der größten Geduld ergeben!

Du aber, Bannmänn! Du mit einem so schweren Verbrechen belastet, du wolltest dich nicht sehr, sehr geduldig in die Schmach des öffentlichen Todes schicken?!

— Sieh', das wäre kein richtiges, kein christliches Gefühl für Egre und Schande, nein! — das wäre falsche Scham, und — ja, laß mich dir das nur gerade heraus sagen, das würde dir — wohl nicht mit Muth, als Eitelkeit und Hochmuth ausgesetzt werden. Und da süßst du doch gewiß selbst, wie übel dir jetzt Eitelkeit und Hochmuth anstehen würden. Sie brächten dich ja wahrlich um alle Kraft und um allen Trost des Evangeliums. Du vermöchtest dann nicht das lebendige Wasser zu trinken, das Jesus reichlich zu trinken gibt, und worauf man weiter nicht dürstet, das will sagen, wodurch man mehr als durch irgend etwas erquicket wird. Laß du aber solche Erquickung nicht bringend, bringend nöthig?

Auf dann, Bannwart! die Menschen haben die ihre Gnade abgeschlagen, sie mußten sie dir durch ein göttliches Verhängniß abschlagen. Die Menschen stoßen dich hinaus in Schande und Tod, drum stieh' zu Gott, demüthige dich vor Gott, er gibt den Demüthigen Gnade! — Sprich von Herzen, wie jener Sünder: „Gott sei mir armer Sünder gnädig!“ so mag dir's auch gehen, wie Jesus vom Sünder tröstlich sagt: „Dieser ging hinab gerechtfertigt.“ Laß dir ein Wort des Selandes bis ins Innerste des Herzens bringen, jenes Wort: „wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir also nach.“ Na, auf Bannwart! betenne Jesus vor den Menschen gerade auch durch eine willige Ertragung deiner Todesstrafe, so wird er dich wieder betennen vor seinem himmlischen Vater.

Und wir, wir Diener des göttlichen Wortes, seh', wir wollen dir zur Seite stehen bei unserm Vermögen

mit allerlei Trost des Evangeliums. Wir bitten dich an Christus hatt: Laß dich veröhnen mit Gott!

Bannwart! Hinterlaß den Dämonen, deinem treuen Meibe, das sich so geübt in dein Geschick sagt, hinterlaß deinen unruhigen Sünden wenigstens die Freude, den Trost, daß du wahrhaft reinig, gläubig und sanftmüthig aus der Welt geschieden seist. Damit vermindest du deine eigene Schmach und die Schande der Dämonen am meisten. Damit fannst du es dahin bringen, daß man namentlich auch deinen Sünden diese Schande nicht nachträgt.

Dann und zu allem, was dir heilsam ist, beste dir Gott, der in den Schwachen mächtig ist. Amen.